

# Under Our Wings

Von BuchTraumFaenger

## Kapitel 4: 4. Das Ende des Pfades?

***„Shen hat sich entschieden, einen dunklen Pfad einzuschlagen, indem er das, was einst eine Quelle der Ehre für seine Familie war, zum Bösen umwandelte.“ (Phil Craven, Head of story, The Art of Kung Fu Panda 2, Seite 47)***

\*frei übersetzt

~~~~~

„Liang? Liang?“

Blinzelnd schlug der Pfau die Augen auf. Eine Laterne schwenkte über seinem Kopf, in deren Lichtschein sich das besorgte Gesicht seiner Frau zu ihm herunterbeugte. Sanfte Regentropfen fielen auf ihn hernieder. Seine Federn waren unter seinen Augen verklebt von den getrockneten Tränen, aber sein Gefieder war bereits so nass vom Regen, dass Ai es nicht bemerkte.

„Was machst du hier?“, fragte er.

„Ich hab stundenlang zuhause gewartet und als du nicht kamst, hab ich angefangen nach dir zu suchen. Ich hab mir Sorgen gemacht, dass etwas Schlimmes passiert wäre.“

Der Pfau schwieg. So langsam kamen ihm wieder die Erinnerungen in den Sinn. Seine Augen wanderten zum Himmel hoch. Es war noch dunkle Nacht. Die Regenwolken hatten schon durchsichtige Flecken und gaben den Blick auf den Sternenhimmel dahinter frei. Liang erhob sich. Der Sternenhimmel war schon etwas angehellt. Er musste ziemlich lange hier schon gelegen haben, wenn es schon fast dämmerig wurde.

„Geht es ihm gut?“, riss Ais Stimme ihn aus seinen Gedanken.

Die Augen des Pfaus wanderten zu seiner Frau. Wieder stieg in ihm das furchtbare Gefühl hoch, das ihm bei den Worten seines Sohnes durchzogen hatte. Schließlich nickte er leicht. „Ja, es geht ihm gut.“

Ai senkte erleichtert den Blick.

Doch plötzlich zerriss ein lauter Knall die Luft. Beide Pfaue sahen sofort in die Richtung, aus der der Lärm gekommen war.

„Ist das...?“ Ai wagte es nicht auszusprechen. Aber es war eindeutig ein Kanonenschuss gewesen.

Sofort war Liang auf den Beinen und sah über die Ebene. „Es kam von der Stadt.“

Er brauchte seine Frau nicht aufzufordern. So schnell sie konnten bahnten sie sich einen Weg durch die Wälder. Über die Wiesen trauten sie sich nicht, aus Angst sie könnten entdeckt werden.

Es kam den beiden wie eine Ewigkeit vor. Sie hatten fast den Stadtrand erreicht, als eine nächste, viel lautere Explosion, von der Stadt her dröhnte, was den Lord sehr beunruhigte. Die Nebengeräusche deuteten auf eine verheerende Zerstörungswelle hin.

Endlich hatten sie das Ende des Waldes erreicht. Von dieser Stelle aus hatten sie einen guten Blick über die Stadt. Die Morgendämmerung war angebrochen und tauchte die Wolken in ein unheilvolles dunkles Rot. Dennoch konnte man die wandernden Lichter von Schiffen über dem Stadtfluss deutlich erkennen, sie so langsam in den Hafen glitten.

Liang zog seiner Frau am Flügel und gemeinsam rannten sie zum Strand runter, der etwas abseits von der Stadt lag, sodass sie unbeobachtet das Geschehen mitverfolgen konnten.

Das Hafengewässer war übersät mit Trümmerteilen.

Der Pfau kniff die Augen zusammen und erkannte auf dem mittleren Schiff seinen Sohn.

Etwas schwamm durchs Wasser und stellte sich auf einen Felsen, der aus dem Wasser ragte.

Liang erkannte sofort, um wen es sich handelte. Ai hielt den Atem an, als sie den Panda sah.

„Der Krieger?“, war alles was Ai an Worten aufbringen konnte. Die Angst schnürte ihr regelrecht die Kehle zu.

Mit festen Griffen schlang ihr Mann seine Flügel um sie. So lange hatten sie befürchtet, dass es so kommen würde. Und sie hatten sich immer wieder vorgenommen stark zu sein. Haben sich immer wieder eingedet, dass es das Verschulden ihres Sohnes war, der alles auf sich gehetzt hat. Doch als sich die beiden Kämpfer praktisch gegenüberstanden, zwischen ihnen ein Feld aus Wasser, regte sich in den Vögeln der Beschützerinstinkt, den keiner von beiden unterdrücken konnte.

Die Schiffe positionierten sich in einer Reihe nebeneinander. Der Panda auf dem Felsen machte einen niedergeschlagenen Eindruck, hielt sich aber tapfer auf den Beinen.

Liangs Blick wanderte zwischen den beiden hin und her. Gegen den schwarz-weißen Krieger stand eine ganze Flotte mit schwerem Geschütz. Wie sollte er einen Sieg dadurch erringen?

Die Schiffe behielten ihre Stellung. Sie fuhren weder vorbei noch steuerten sie auf den Panda zu.

Liang ahnte was Shen vor hatte. Er kannte die Sturheit seines Sohnes nur zu gut. Wenn er sich etwas vorgenommen hatte, dann biss er sich regelrecht daran fest.

Ai zuckte zusammen, als die erste Kanonenkugel abgefeuert wurde. So sehr sie ihren Sohn auch liebte, sie konnte es nicht sehen, wenn er andere verletzte.

Liangs Umarmung um sie herum verstärkte sich. Mit angehaltenem Atem warteten sie auf einen Schrei.

Doch dann... der Panda vollführte merkwürdige Bewegungen. Es sah aus, als würde er Tai-Chi praktizieren. Und als die Kugel ihn traf...

Beiden Pfauen stockte der Atem mit dem Herzschlag.

Der Panda fing sie auf, wirbelte sie herum und warf sie von sich. Die Kugel verschwand irgendwo im Meer. Ein paar Sekunden der Fassungslosigkeit entstanden.

Wieder wurde ein Schuss abgefeuert. Wieder fing der Panda das Geschoss auf und warf es hoch in die Luft, wo es irgendwo diesmal in der Nähe der Schiffe mit einem lauten Klatscher im Wasser landete. Dasselbe geschah auch mit allen weiteren Schüssen.

Die nächsten hingegen schlugen in die Schiffe ein und zersprangen in Trümmern.

„Nein!“, schrie Ai völlig fassungslos. Ihr Sohn zerstörte sich selber. Sah er das denn nicht? Die Eltern erkannten, dass es unmöglich war dem Krieger auf diese Art und Weise zu schlagen. Doch ihr Sohn schien völlig blind zu sein für diese Erkenntnis. Ohne Pause ließ er weitere Geschosse auf den Panda abfeuern.

Schließlich wirbelte der schwarz-weiße Krieger die Feuerkugel so kräftig im Kreis und schleuderte sie direkt auf Shens Schiff. Noch ehe Shen reagieren konnte, traf die Kugel auf das Schiff und explodierte.

Lady Ai vergrub ihr Gesicht in den Mantel ihres Mannes, während Lord Liang den Hafen nicht mehr aus den Augen ließ. Krampfhaft suchte er die Umgebung ab. Eine extreme Stille war eingetreten. So still wie der Tod.

Inzwischen war es so hell im Morgengrauen, dass man klare Strukturen im Wasser erkennen konnte. Die Schiffe waren nur noch ein treibendes Trümmerfeld. Der Dunst lag dicht über der Meeresoberfläche, sodass der Pfau einen Entschluss fasste.

Beherrscht schob er Ai von sich und drückte ihr einmal auf die Schultern. „Du wartest hier.“

Kaum hatte er sie losgelassen, hob die Pfauenhenne erschrocken den Kopf. „Liang?“ Mit einem tiefen Seufzer schaute der Pfau sie an. „Ich bring ihn dir zurück. Das verspreche ich dir.“

Dann rannte er los. Dabei hielt er sich so dicht am Strand, an der eine steile kleine Felswand entlangführte. Es war für ihn zwar ein Risiko von einem Passanten gesehen zu werden, doch im Moment hatte sein Sohn Vorrang. Der Pfau war zu allem entschlossen. Er würde jederzeit seine Seele für ihn geben, auch wenn noch so viel Blut unschuldiger getöteter Seelen an seinen Federn klebten.

Zu Liangs Glück traf er niemanden. Alle Stadtleute schienen sich im Hafen der Stadt direkt versammelt zu haben. Am Stadtrand fand der Pfau die ersten schweren Trümmerteile vor. Die verbliebenen Wölfe hatten sich inzwischen ans Ufer gerettet. Liang nahm Anlauf und mit ein paar eleganten Sprüngen und fast lautlosen Flügelschlägen huschte er über die Wasseroberfläche, wobei er die Trümmer als Zwischenhalt für einen Sprung nutzte. Der Dunst über dem Wasser wich mehr und mehr der ankommenden Sonne, die sich noch hinter dem Horizont verbarg. Ab und zu verharrte der Pfauenherr geduckt auf einer Holzplanke und lauschte. Erst als er ein wildes Gerangel vernahm, wurde er hellhörig. Schnell folgte er dem Geräusch, dass sich wie ein Kampf anhörte. Dann lichtete sich auf einmal der Nebel vollständig und dem Lord blieb das Herz stehen.

Mehrere Meter weiter weg von ihm erhob sich ein zerborstenes Schiffswrack, das teilweise noch aus dem Wasser ragte. Und auf dem verbliebenen Deck sprang eine weiße Figur hin und her. Liang erkannte seinen Sohn, der völlig die Kontrolle über sich zu verloren zu haben schien. Immer wieder jagte er einer anderen Person nach und warf alles auf ihn was er an Waffen bei sich hatte.

In diesem Moment hallten Liang die Worte durch den Sinn: *Wenn er nicht von seinem dunklen Pfad abweicht, wird er ihn besiegen.*

„Besiegen?“ Aber was sollte das bedeuten? War der Tod seines Sohnes unausweichlich?

Völlig außerstande was zu unternehmen, beobachtete der Pfau die Hetzjagd, und er

fragte sich, wieso der Panda seinen Angreifer nicht angriff.

Plötzlich ertönte ein knackendes Geräusch. Entsetzt riss Liang die Augen auf. Die Kanone, die die Explosion noch halbwegs überstanden hatte, begann sich zu neigen. Und Shen stand direkt darunter.

Der weiße Pfau sah über sich. Angespannt stellte sich Liang auf seine Zehenspitzen.

Wieso rannte sein Sohn nicht weg?

Er nahm eine andere Bewegung aus dem Augenwinkel war. Der Panda hatte die Gefahr erkannt und rannte davon.

In diesen Sekunden schien die Zeit still zu stehen. Hilflös sah Liang zu wie die Kanone von der Schwerkraft nach unten gezogen wurde. Und Shen bewegte sich immer noch nicht.

„Nein!“, schoss es Liang durch den Kopf. „Das ist nicht sein Schicksal! Nicht wenn ich es verhindern kann!“

Liang sah ein, dass er zu weit entfernt war, um jetzt noch eingreifen zu können. Schnell griff er nach einem treibenden Holzbrett.

*So nicht, mein Sohn! So nicht!*

Er sprang hoch und trat mit voller Wucht dagegen. Das Geschoss durchschnitt die Luft. Es war kaum zu sehen. Kaum hatte es den weißen Pfau berührt, schlug die zertrümmerte Kanone mit voller Wucht auf das Schiffwrack und explodierte.

Kaum war die Explosion verklungen, warf der Pfauenvater sich ins Wasser.

Lady Ai meinte ihr Herz würde absterben. In ihr verdorrte etwas im buchstäblichen Sinne, das händeringend nach Halt suchte. Sie presste die Flügel auf den Schnabel. Sie hatte die weiße Gestalt unter der Kanone noch gesehen. Jetzt war sie verschwunden. Die Pfauenhenne spürte ein starkes Zittern, das sich von den Knien über ihren ganzen Körper ausbreitete. Verzweifelt hielt sie nach ihrem Mann Ausschau. Es folgten über dem Schiff noch viele weitere kleine Explosionen vom restlichen Schießpulver. Allmählich wurde es ruhiger. Im Gegensatz zum inneren Gemüt der Mutter. Wie gebannt starrte Ai auf das Bild und hoffte die ganze Zeit, dass ein weißer Körper die Wasseroberfläche durchbrechen und ans Ufer kralen würde.

Als sich über eine Minute nichts tat, schüttelte die Pfauenhenne ungläubig den Kopf. Tränen stiegen ihr in die Augen. Sie wollte nicht glauben, was gerade passiert war.

Plötzlich hob sie ruckartig den Kopf, als etwas über die Wasseroberfläche glitt. Aber es floss nicht mit der Strömung, sondern es schwamm. Ab und zu kam ein rudender Flügel zum Vorschein, der in der Morgensonne glitzernde Wassertropfen versprühte.

„Shen?“, hauchte sie atemlos. „Shen?!“

Ein Aufkeuchen ließ die Stimme von Liang erkennen.

„Ai!“, japste der Pfau und winkte seine Frau zu sich heran. „Hier rüber!“

Die Pfauenhenne konnte nicht anders und warf sich ins Wasser. Hastig kralte sie auf ihn zu. Es trennten sie nur noch wenige Meter. Sie schwamm als ginge es um ihr Leben. Nein, nicht um ihr Leben - um seines!

„LIANG! Was ist?!“

Im nächsten Moment war sie bei ihm. Unter ihrer Flügelhand tastete sie Federn. Etwas Weißes lag unter der Wasseroberfläche. Mühsam hielt Liang etwas über Wasser. Ai blieb das Herz stehen, als sie den weißen Kopf mit den geschlossenen Augen erblickte, an dem frisches Blut klebte.

„SHEN! NEIN! NEIN! Oh Gott! Sag mir, dass er noch lebt!“

Für einen Moment vergaß die Pfauenhenne, dass sie sich im Wasser befand. Ihre Flügel suchten nur nach ihrem Sohn und presste seinen Körper an sich.

„Ai, rei dich zusammen!“, wies Liang sie zurecht. „Wir müssen ihn ans Ufer bringen. Hilf mir!“

Endlich erwachte die Pfauenmutter wieder aus ihrem betäubten Zustand, und beide paddelten ans Ufer. Kaum spürten sie festen Boden unter den Füßen zerrten sie den weißen Pfau aus dem Nassen und schleiften ihn mit mühsamer Sorgfalt über den Kiesboden. Sanft legten sie ihren Sohn auf dem trockenen Boden ab.

Liang strich sich bers Gesicht. Man konnte nicht sagen, ob es nur Wasser oder auch Tränen waren. Er hatte sich fest vorgenommen nicht gleich emotional zu werden, aber dieser Anblick ließ seine ganze Selbstdisziplin in die Kniee gehen.

„Junge!“

„Shen!“, rief Ai völlig aufgelöst. „Sag doch was!“

Beide beugten sich über ihn. Doch das, was einst ihr Sohn war, bewegte sich nicht. Liang gab sich alle Mühe einen klaren Kopf zu bewahren und versuchte den Schaden zu begutachten, den der weiße Pfau von der Explosion erlitten hatte. Die Kanone hatte ihn dank seines Geschosses zwar nicht getroffen, dafür waren die dafür geschleuderten Holzsplitter umso schlimmer. berall auf seiner linken Körperseite stecken große und kleine Holznadeln in dem ehemals weißen Gefieder. Seine einst so stolzen Federn waren teilweise angebrannt und mit Blut verklebt.

Mit zittrigen Fingern drehte Ai Shens Kopf, an deren linke Seite mehrere Stiftgroe Splitter drinstecken. Behutsam strich sie drüber. Shen warf den Kopf in den Nacken und wollte schreien, doch außer einem heiseren Krächzen brachte er nichts heraus. Sofort drückte Liang ihn an den Schultern wieder nach unten. Shen wandte sich ein wenig, doch er wachte nicht auf. Wimmernd drehte er den Kopf hin und her. Doch wenn die Holzsplitter dabei den Boden berührten, zuckte er verkrampft zusammen. Ais Schnabellippen begannen zu beben. Sie war kurz davor in Tränen auszubrechen. Doch noch bevor es dazu kam, sprach Liang ein Machtwort.

„Ai! Sieh mich an, sieh mich an!“ Der Pfau umfasste das Gesicht seiner Frau und schaute ihr eindringlich in die Augen. „Es nützt nichts hier herumzusitzen. Wir müssen ihn von hier wegschaffen! Komm schnell, bevor man uns hier entdeckt.“

Zu Liangs Glück stand Ai sofort auf und gemeinsam trugen sie ihren schwerverletzten Sohn weg.

Im nächsten Moment knallten Raketen in der Luft. Das Elternpaar schaute zurück zum Hafen. Dort wo das Schiff explodiert war, funkelten schöne schimmernde Feuerwerkskörper, die kurz die Form eines Pfauenkopfes bildeten. Beiden überkam ein schauerliches Gefühl. War das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen?